# DER WENGIANER

№ 10.
10. August 1892.

IV. Jahrgang.

**Vereins-Organ der „Wengia" Solothurn.**

Erscheint jeden Monat.
Abonnementspreis:
per Semester Fr. 1. 50 Cts.

Redaktion:
H. Wyss, Chefredaktor.
W. Christen, Subredaktor.

**Patria! ❀ Amicitia! ❀ Scientia!**


## Angiolina.

Aus Italien. Von C. Binz.

II.

Wir liessen uns dort nieder und Werner begann: „Bald zwei Jahre sind es her, seitdem ich mein geliebtes schweizerisches Vaterland verlassen. Ach, es hielt schwer zu scheiden von den grünen Wiesen und Wäldern, den klarblauen Flüssen und makellosen Firnen; noch schwerer kam es mich an, mich zu reissen von den zwei frisch aufgeworfenen Grabhügeln, welche die irdische Hülle meiner unvergesslichen Eltern zudecken. Eines aber brachte mich fast zur Verzweiflung: Abschied nehmen zu müssen von der blonden Lisa mit den unendlich milden Augen, aus denen mir so oft ein ganzer Himmel von Seligkeit und tiefem Frieden entgegengelacht. Du weisst ja die Geschichte meiner Liebe zu Lisa; Du magst dich noch erinnern, dass ich Dir von unsrer letzten Zusammenkunft am Vorabende meiner Abreise erzählte. Ihre

Eltern wussten nichts davon, hatten überhaupt nicht die leiseste Ahnung von unserm Verhältnisse. An jenem Abende versprachen wir uns gegenseitige Treue; wir versprachen, einander zu schreiben und fanden bald einen Weg, diess ohne Wissen ihrer Eltern zu tun. Ich hatte damals im Sinne, nach Verlauf zweier Jahre wieder in die Heimat zurückzukehren und meine Studien zu vollenden, um dann meiner blonden Lisa ein trautes Heim zu bereiten. Es sollte anders kommen!"

Hier hielt Werner einen Augenblick inne, und ich bemerkte, dass ihn die Erinnerung an vergangene Zeiten überwältigte. Indessen fasste er sich bald wieder und fuhr fort:

„Bis vor einem halben Jahre hatten wir regelmässigen Briefwechsel. Da kam eines Tages ein Brief von der Hand ihrer Mutter, worin diese erklärte, sie hätte alle meine Briefe entdeckt und Lisa habe versprochen, keinen Verkehr mehr mit mir, dem existenzlosen, leichtsinnigen Studenten zu haben. Das schmetterte mich nieder. Ich schrieb wieder an Lisa — keine Antwort; ich schrieb an deren Eltern. — Kein Sterbeswörtchen! Da fühlte ich, dass es aus war. Ich schloss mit der Liebe zu Lisa ab. Nie hätte ich geglaubt, dass hinter den himmlischen blauen Augen so viel Verrat, so viel Falschheit lauerten, und von diesem Augenblicke an war mir jedes Weib ein Gräuel.

Zwei Monate vergingen seit jenem Unglückstage, als ich, um mich aus meinem dumpfen Brüten herauszureissen, an einem Abende in's Theater ging. Man gab ein Stück von Rossini, welches, ist mir nicht mehr im Gedächtnisse. Der schwere Wein, dem ich vorher etwas stark zugesprochen, die feurige Musik

und die leidenschaftlich-sinnlichen Bühnengestalten erregten mein ohnehin schon überreiztes Gemüt; ich wurde lebhaft. Meine Blicke schweiften den mit holdseligen Frauenblüten geschmückten Logen entlang. Sie blieben auf einmal haften auf einem Engelsangesichte, in dessen feurige Augen sie sich vertieften. Ich schaute länger hinauf und es schien mir, als ob die Unbekannte mir ihre Aufmerksamkeit schenke. Die Vorstellung war zu Ende. Mein Herz schlug höher im Nachhausegehen, und ich konnte sogar im Schlafe das engelsgleiche Bild nicht von mir weisen. Meine Sinne waren gefangen. Es wurde mir leicht, mit der Dame in persönliche Beziehungen zu treten. Sie sah mich gerne als Begleiter auf ihren allabendlichen Spaziergängen, und vor wenigen Tagen erklärte mir Angiolina Cilli, dass sie mich liebe."

„Und es ist Dir wirklich ernst mit diesem Verhältnis?"

„Höre mich zu Ende! Ja, es ist mir Ernst. Angiolina ist Waise und lebt mit ihrer alten Tante allein. Die Tante aber will sie keinem Manne geben, unter keinen Umständen. Auch ich bin eine Waise, und nichts fesselt mich mehr an meine ferne Heimat, als zwei teure Gräber, die meiner Pflege nicht bedürfen. Ich gehe fort von Siena, nach Rom. Angiolina ist einverstanden, mit mir zu ziehen, und mir allein anzugehören. Wir werden uns in der heiligen Stadt trauen lassen und ein glückliches Paar sein. An Vermögen mangelts mir nicht und über kurz oder lang wird sich für mich gewiss irgendwelche Gelegenheit bieten, eine feste Anstellung zu erhalten."

„Bedenke, Werner, wenn aber Lisa —

„Sprich mir nichts mehr von Lisa! Es ist abgemacht. Ich liebe Angiolina, und was ich ihr ver-

sprochen, das halte ich. Nur ein Schurke bricht sein Wort. Morgen abend, wenn die Menge voll ist der Feststimmung und des Weines, nehmen wir den Zug nach Rom."

„Aber, mein Freund, Lisa ist gewiss noch so treu und rein —

„Orest, willst Du so deinen Busenfreund beleidigen, am letzten Abend unseres Beisammenseins? Schweige von Lisa, sie ist eine Schlange!"

Ich schwieg! Das Geständnis meines Freundes hatte mich verwirrt; ich war keines richtigen Gedankens mehr fähig. Werner gab mir die Hand zum Abschied.

„Auf morgen noch einmal?"

„Auf morgen, Orest, zum letzten Mal!"

Ich riss mich los und eilte zwischen den Anlagen der Lizza hindurch nach dem äussersten Punkte der Promenade, nach der sogenannten „Festung", schweren Herzens und voll dunkler Ahnungen über das Schicksal meines Schul- und Studiengenossen.

Die Sterne warfen einen schwachen Schein auf das toskanische Hügelland. Grau und geisterhaft hob sich das Kloster der Väter Kapuziner vom klaren Nachthimmel ab. Im nahen Boschetto liess eine Nachtigall ihre langgezogenen Klagelaute hören und aus der Ferne erklangen die melancholischen Töne einer Mandoline, ein Sirenenlied, das vielleicht meinem Freunde galt!

Armer Werner!

(Fortsetzung folgt.)

## Replik.

Die kleine Anregung, welche ich im vorletzten „Wengianer" machen wollte, ist einem zwiefachen

Würdenträger der Alt-Wengia als „geharnischt“ erschienen und auf eine Art beantwortet worden, welche wohl geeignet ist, vom Grabhügel unserer seligen Alten die Ruhe zu scheuchen, aber keineswegs den Sinn meiner Worte zu entkräftigen.

E. Jeger gibt nach einigen überflüssigen Bemerkungen zu, dass man es „tatsächlichen Verhältnissen“ zuschreiben müsse, wenn es für die Alt-Wengia kein rechtes Gedeihen gebe. Die Existenz der Alt-Wengia, welche ich mir blos juristisch zu praesumiren erlaubte, war demnach, praktisch angesehen, im mindesten eine sehr jammervolle, sofern man sich erinnert, dass sie im Jahr 1888 begründet wurde, und ihre Tätigkeit sich auf einige Exclusionen und auf die Besprechung von Auflösungsanträgen beschränkte. Eine Alt-Wengia, wie sie ihren Statuten, also der Theorie gemäss, hätte existiren sollen, hat tatsächlich nie existirt. Einige Mitglieder bemühten sich wohl dieses Ziel zu erreichen, aber es gelang nicht. Die verdammten „tatsächlichen Verhältnisse“, unter welche Phrase man die verschiedenen Gründe, welche eine Alt-Wengia unmöglich machen, zu subsummiren beliebt, kamen eben dazwischen. In diesem Sinne war es mir erlaubt, von einem theoretischen Dasein der Alt-Wengia zu sprechen. Ich bin überzeugt, dass ich diesen Ausspruch noch viel kühner und mit derselben Überzeugung hätte tun können, wenn ich sämmtlichen Sitzungen hätte beiwohnen können.

Verdankenswert und belehrend sind die Absätze drei und vier der Jeger'schen Erwiederung. Sie geben uns ein Bild vom Nachlass der Verstorbenen: Ein leeres Kassabuch, 40 Rappen und vier Protokolle. Ich ziehe meinen Antrag auf offizielle Liquidation der Alt-Wengia zurück. Minima non curat praetor.

Hingegen halte ich fest an meiner Anregung, es seien in Olten oder Solothurn Wengianer-Jahrestage abzuhalten und teile die Befürchtungen Jegers durchaus nicht. Dafür, dass mein Antrag realisirbar ist, spricht die Tatsache, dass man nirgends einen Verein findet, welcher der geplanten Alt-Wengia ähnlich wäre, dass aber in Bern, in Zürich, in Schaffhausen, in Aarau zahlreich besuchte Commerse und Jahresversammlungen ehemaliger Gymnasianer stattfinden. Dabei ist allerdings vorauszusetzen, dass das Verlangen ehemalige Schul- und Vereinskameraden anzutreffen, bei den Schülern der solothurnischen Kantonsschule ebenso stark ausgebildet sei wie anderwärts. Wir haben keine Veranlassung, dies zu bezweifeln, insbesonders dann nicht, wenn sich eine solche Gelegenheit an einem staatlich oder kirchlich sanktionirten Sumpftag bieten würde. Sed haec hactenus.

Mit Wengianergruss!

**Carl Kistler.**

## Festgedicht

**am Schluss-Commers, den 29. Juli 1892.**

An diesem frohen Tag mög' laut erschallen
Der Ahnen hehres Lob! Den Männern allen,
Die da der edlen Freiheit hohes Gut
Errangen uns durch ihres Herzens Blut,
Die auf der Pflichterfüllung harten Stufen
Sich Bahn zu des Olympos' Höhen schufen,
An die stets Klio denkt in ihrem Heiligtum,
Dass ewig ungetrübt erglänz' ihr Ruhm,
Ja, solchen Männern, voller Heldentugend,
Gedenk auch heute wieder Solodurums Jugend!

Auf Dornachs Wiesenplane hingesunken,
Da lagert sorglos sich das schwäb'sche Heer,
Den frechen Sinn zum Voraus siegestrunken,
Voll Hohn verlachend uns'res Landes Wehr.
Doch furchtbar schrecklich naht der Rächer Hand,
Vor Schweizeransturm gilt kein Widerstand,
Wie Hagel sausen nieder ihre Streiche,
Der Morgenstern türmt Leiche über Leiche;
Blut ist der Wiesenblumen Tau,
Manch' deutscher Ritter stirbt auf Schweizerau. —
Doch strahlend tront der Freiheit hohe Gestalt,
Gebrochen liegt des stolzen Feinds Gewalt
Und „Freiheit" tönt es durch das weite Land!
Von Juras Höh'n bis zu der Alpen Wand,
Wo in der Morgensonn' der Firn erglüht,
Ein freies Volk von freien Männern blüht. —
Und dieses herrlich Glück, aus Blut entsprossen,
Verdanken wir den alten Eidgenossen. —

Doch nicht nur wollen wir die Ahnen preisen,
Nicht rühmen nur, was sie getan,
Als würd'ge Söhne woll'n wir uns erweisen
Und ruhmreich folgen ihrer Heldenbahn!
Und wenn uns auch kein äuss'rer Feind bedrohet,
So gibt es Kämpfe gleichwohl überall;
Mit Jugendkraft, die mächtig in uns lohet,
Lasst kämpfen uns für unser Ideal.
Nach Edlem sei stets unser Sinn gerichtet,
Was Gut und Schön erstreben wir mit Kraft,
Und immerfort sei unser Herz verpflichtet
Der Wahrheit und der Wissenschaft!
Wenn uns dann noch umschliesst der Eintracht Band,
Dann sei getrost nur teures Vaterland,
Voll Hoffnung magst auf unser Banner schauen,

Rechtfert'gen wird die Wengia dein Vertrauen!
Denn was wir hier als Jüngling dir geloben
An Männern wird's die Zukunft einst erproben!

**W. Aebi.**

## Sommerabend.

Ich atme frei die Schweizerluft
In vollen Zügen ein;
Hier über hoher Felsenkluft,
Da ist die Luft so rein.
Vergoldet ist der Alpen Firn
Vom letzten Sonnenstrahl,
Und scheidend küsset er die Stirn
Der Gletscher noch einmal. —
Nun wird es dunkel überall
Und feierlich erklingt
Die Abendglock' herauf vom Tal;
Drauf noch ein Sennbub singt.
Er singet was von Lieb und Leid
Und von verlornem Glück,
Von einer längst geschiednen Freud',
Die nie mehr kehrt zurück.
Da fühl ich eine heisse Trän'
Der Wehmut auf der Wang',
Denn lausch' ich jenem Sennenbub
Wird's mir um's Herz so bang.

**R. Zehnder.**

Druck der Zepfel'schen Buchdruckerei in Solothurn.